

Garten



Ein Garten ist die Umgebung des Hauses, in dem die Hausbewohner/innen einen Teil ihrer Freizeit verbringen. So unterschiedlich wie die Menschen sind auch die Ansprüche an ihren Garten: Die einen verbringen viel Zeit mit der Pflege ihres Gemüsebeetes, die anderen spielen Ball auf dem Rasen oder geniessen ihren Sitzplatz im Grünen. Ob gepflegtes Staudenbeet, naturnaher Teich, Wildnisecke oder geometrisch geschnittene Hecke – das Bild des Gartens wird geprägt von den eigenen Vorlieben.

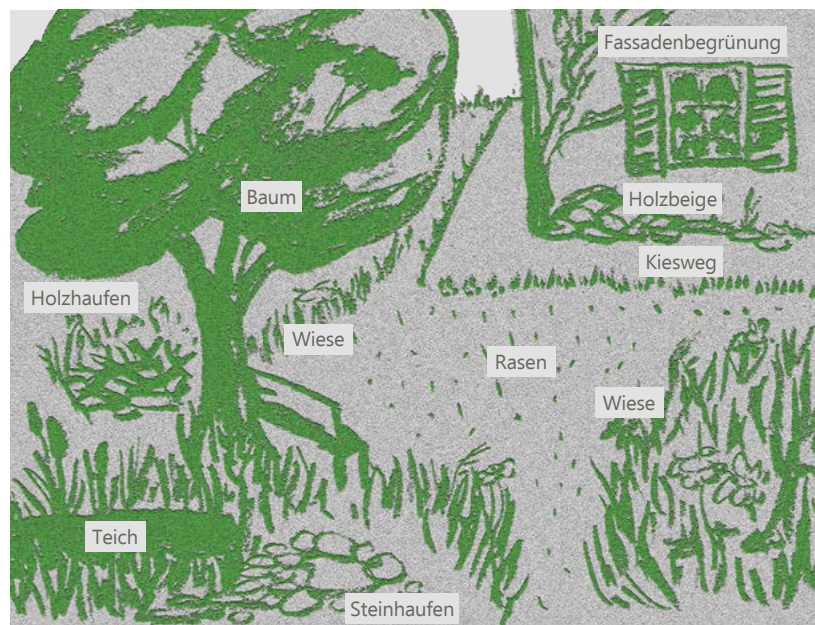
Jedoch: Auch im gepflegtesten Garten sollte es wenigstens etwas Platz für die Natur haben.

Dies ist ein Kapitel aus dem
Berner Praxishandbuch Biodiversität – Natur braucht Stadt
Sabine Tschäppeler, Andrea Haslinger
publiziert von Stadtgrün Bern
ISBN: 978-3-033-08444-5

Alles, was Sie in Ihrem Garten, Vorgarten, in Ihrer Wohnumgebung oder auf dem Balkon zur Förderung der Biodiversität tun, ist wertvoll. Auch wenn es nur wenig ist; heute zählt jeder Quadratmeter.

So muss nicht alles, was in Ihrem Einflussbereich ist, naturnah sein. Ihre Nutzungsbedürfnisse und Ihre Gestaltungsvorstellungen haben immer Vorrang. Aber überall, auch im stark genutzten oder formal gepflegten Garten, hat es Platz für etwas Wildnis, z. B. in den Ecken und Randbereichen oder unter den Gehölzen. Werden Sie sich klar über die eigenen Bedürfnisse: «Wie möchte ich meinen Garten nutzen? Welche Bereiche und Flächen benötige ich dafür? Wie müssen diese Flächen für meine Zwecke gestaltet sein? Welche Flächen brauche ich nicht dafür und kann sie naturnah gestalten? Welche Tiere und Pflanzen möchte ich fördern?» Auf diese Weise kann im Nebeneinander von intensiv gepflegten Bereichen mit Rasen, Blumen- oder Gemüsebeeten und extensiv gepflegten, naturnahen Lebensräumen ein vielfältiges Gartenbild entstehen. Gleichzeitig mit dem Anlegen von naturnahen Bereichen erhöhen Sie die Chance Vögel, Kleinsäuger und Insekten zu beobachten.

Naturnah bedeutet, den Garten/Balkon mit der Natur und nicht gegen sie zu gestalten und zu pflegen. So werden Sträucher und Bäume erst im Februar geschnitten, damit Vögel im Winter Nahrung in Form von Wildfrüchten und Samen finden und Insekten einen sicheren Überwinterungsplatz haben. Aber auch nicht später, damit die Vögel ungestört nisten und brüten können. Auch der Zerfall wird als wichtiger natürlicher Prozess in die Gartenpflege miteinbezogen: So werden verrottende Asthaufen oder Totholz zu wichtigen Lebensräumen für zahlreiche Insekten, Reptilien und Amphibien.



Was Sie in Ihrem Garten, auf dem Balkon etc. beachten sollten, wenn Sie die Natur fördern möchten, ist im Teil «Eckpunkte der Naturförderung im Garten» ab S. 21 ausführlich beschrieben und erklärt. Hier sind die wichtigsten Punkte nochmals zusammengefasst:

III **Die richtigen Pflanzen** IIII Verwenden Sie einheimische, regionale, standortgerechte Pflanzen, die zum Standort und zur natürlichen Umgebung passen. Diese bieten den einheimischen Insekten und Tieren mehr Nahrung und Unterschlupf als Exoten (s. S. 29 «3. Arten»). Verwenden

Sie exotische Pflanzen nur einzeln und bewusst. Verzichten Sie unbedingt auf invasive Neophyten wie Sommerflieder, Kirschlorbeer oder Goldrute (s. S. 32 «4. Neobiota»).

III **Vielfalt** IIII Vielfalt macht den naturnahen Garten wertvoll (s. S. 24 «1. Lebensräume»). IIII Artenvielfalt: Eine Wildhecke mit 20 Arten ist wertvoller als eine reine Hagebuchenhecke. Eine Wiese mit 40 Arten ist wertvoller als eine Staudenrabatte mit zehn in dekorativen Gruppen angeordneten Wildstauden. IIII Strukturelle Vielfalt: Eine grosse Blumenwiese ist schön. Besser jedoch ist eine kleine Wiese, die mit einer Hecke, einem Krautsaum, einer Wasserfläche, Ast-, Stein- oder Laubhaufen sowie geeigneten Nisthilfen kombiniert ist. IIII Altersvielfalt: Frisch geschaffene, offene Pionierflächen, aber auch sehr alte Standorte haben hohen Wert. Insbesondere alte Bäume sollten, solange die Sicherheit es zulässt, erhalten bleiben.

III **Pestizide und andere Hilfsmittel** IIII Pestizide sind chemisch-synthetische Stoffe, die als Gift gegen unerwünschte Organismen (Tiere, Pflanzen, Pilze) eingesetzt werden. Verzichten Sie auf solche Mittel. Auch Kunstdünger oder Torf sollten im naturnahen Garten nicht verwendet werden (s. S. 43 «Pestizide»).

III **Unversiegelte Flächen** IIII Gebäude, Parkplätze, Wege – im Siedlungsraum sind viele Flächen asphaltiert. Diese sind kein Lebensraum für Pflanzen und Tiere. Versiegeln Sie im Garten möglichst wenige Flächen oder entfernen Sie den Asphalt sogar. Wege können auch als Mergeldecken angelegt und die Terrasse mit fugenoffenen Pflasterbelägen gestaltet werden. So ermöglichen Sie auch die Versickerung von Regenwasser und wirken positiv auf das lokale Klima im Sommer ein.

III **Barrieren und Gefahren** IIII Wildtiere müssen das, was sie brauchen, erreichen und sich für den Nahrungserwerb, die Fortpflanzung oder das Aufsuchen von Verstecken gefahrlos bewegen können. Barrieren machen kleinen Tieren den Zugang unmöglich (s. S. 27 «Ökologische Vernetzung»). Möglicherweise gibt es im Garten und rund um das Haus tödliche Fallen (s. S. 40 «Gefahren»). Untersuchen Sie Ihren Garten unter diesen Gesichtspunkten und beseitigen Sie Hindernisse und Gefahren.

III **Wenig Beleuchtung** IIII Nachtaktive Insekten werden von künstlichen Lichtquellen angezogen, die sie dann oft stundenlang umkreisen. Oft sterben sie dadurch vor Erschöpfung (s. S. 48 «Beleuchtung»). Vermeiden Sie daher unnötige Lichtquellen im Garten oder verwenden Sie gegebenenfalls Lampen mit Bewegungsmelder. Achten Sie besonders darauf, dass die naturnahen Lebensräume in Ihrem Garten – insbesondere Hecken, Bäume oder Kleinstrukturen – nicht beleuchtet werden.

Für die/den einen oder anderen Betrachter/in mag solch ein Garten «unaufgeräumt» wirken. Ideal ist es, wenn Sie Nachbarinnen und Nachbarn finden, die ihren Garten ebenfalls naturnah(er) gestalten, die helfen, Barrieren zu beseitigen, und damit zu einem Netzwerk naturnaher Gärten beitragen. Wenn dies nicht so ist, gibt es Tricks, wie Sie naturnahe Bereiche so gestalten können, dass sie auch von Leuten mit konventionelleren Gestaltungsvorlieben akzeptiert werden (s. S. 56 «Gestaltung»).

Tiere fördern

Wenn Sie gezielt bestimmte Arten oder Artengruppen fördern möchten, müssen Sie diesen an Lebensgrundlage bieten, was sie brauchen. Ihre Zielarten werden früher oder später das Angebot an Lebensräumen und Strukturen in Ihrem Garten nutzen, wenn sie in der Umgebung vorkommen und Ihren Garten erreichen können. Zu allen fett gedruckten Lebensräumen, Kleinstrukturen und Nisthilfen finden Sie in den anschliessenden Kapiteln Anleitungen zu Erstellung und Pflege.

Igel

Igel gehören zu den Tierarten, die sich in den letzten 50 Jahren infolge der Strukturereinigung der Landschaft mehr und mehr ins Siedlungsgebiet verlagert haben. Eine Studie aus Zürich¹ zeigt nun, dass aktuell auch hier die Igel zunehmend unter Druck geraten. In den letzten 25 Jahren hat in Zürich die Igelpopulation um 40 % abgenommen. Die von Igel besiedelte Fläche ist um 18 % kleiner geworden. Dieser Trend gilt wahrscheinlich auch für Bern. Igel kommen bei uns aber immer noch praktisch flächendeckend vor, was 2019 im Rahmen eines Citizen-Science-Projekts gezeigt werden konnte².

Igel legen für die Futter- und Partnersuche in der Nacht grosse Strecken zurück und benötigen daher viel Nahrung. Sie sind auf ausreichend Kleinlebewesen wie Schnecken und Insekten angewiesen, welche zahlreich in **Wildhecken**, **Säumen** und **Wiesen** vorkommen. Ein zugänglicher **Kompost** bietet Igel eine reichhaltige Nahrungspalette.

Wenn Sie den Igel in Ihrem Garten fördern möchten, dann erstellen Sie **Ast- und Laubhaufen**, machen Sie Schlupflöcher in Ihren Zaun, vermeiden Sie Fallen und Barrieren und verwenden Sie weder Schneckenkörner noch Kunstdünger oder andere schädliche Substanzen.

Mehr zu Igel und ihrer Förderung finden Sie unter pro-igel.ch.

Verletzte Igel können Sie zur Wildstation Landshut bringen.
www.infowildstation.ch, Tel. +41 32 665 38 93

Fledermäuse

Fledermäuse nutzen Höhlen in **Bäumen** und stehendes **Totholz** sowie Spalten und Ritzen an Gebäuden als Sommer- und teilweise Winterquartiere. Spezielle **Fledermauskästen** unterstützen das oft magere Wohnungsangebot in einer aufgeräumten Welt. Fledermäuse haben einen hohen Energiebedarf. Eine einzige kleine

1 Taucher AL, Gloor S, Dietrich A, Geiger M, Hegglin D, Bontadina F (2020): Decline in Distribution and Abundance: Urban Hedgehogs under Pressure. *Animals*, 10 (1606)

2 Citizen-Science-Projekt «Igel gesucht», Ergebnisse siehe www.bern.ch/themen/umwelt-natur-und-energie/stadtnatur/tiere/igel-gesucht-citizen-science-projekt



Zwergfledermaus verschlingt pro Nacht über 2000 Kleininsekten wie Mücken. Ein grosses Nahrungsangebot an Insekten finden die nächtlichen Jäger über **Teichen**, auf **Wiesen** und entlang von **Wildhecken**. Wildhecken und **Baumgruppen** bieten Struktur für viele Fledermausarten, die nicht im freien Luftraum jagen. Fledermäuse sind lichtempfindlich. Vermeiden Sie deshalb eine nächtliche Umgebungsbeleuchtung oder reduzieren Sie sie auf ein absolutes Minimum (s. S. 48 «7. Beleuchtung»).

Informationen zur Lebensweise finden Sie unter bern.stadtwildtiere.ch/tiere/zwergfledermaus. Verletzte Fledermäuse können Sie in die Wildtierstation Landshut bringen (s. S. 52 «Igel»). Achtung: Berühren Sie Fledermäuse nur mit festen Handschuhen. Fledermäuse beißen und können so Krankheiten übertragen.

Auch bei fledermausschutz.ch finden Sie eine Notfallhotline +41 79 330 60 60 und Informationen zu verschiedenen Fundsituationen.

Wenn beim Fällen eines Baums unerwartet Fledermäuse entdeckt werden, gilt:

- Sofort alle Baumhöhlenlöcher mit Lumpen verschliessen, damit keine Fledermäuse herauspurzeln.
- Herausgefallene, eventuell verletzte Fledermäuse vorsichtig in eine Kiste oder einen Stoffsack legen, bis das weitere Vorgehen erfragt ist.

Merkblätter zum friedlichen Zusammenwohnen mit Fledermäusen und zum fledermausfreundlichen Renovieren finden Sie ebenfalls unter fledermausschutz.ch.

Singvögel

Im Schweizer Mittelland nimmt der Bestand der Singvögel ab. Siedlungs- und Gartenvögel sind ebenfalls davon betroffen, da ihnen oft Nahrung und Nistplätze fehlen.

Um die vielfältige Gruppe der Singvögel zu fördern, sind Nist- und Versteckplätze nötig. Die Vögel finden diese in **Wildhecken**, auf **Bäumen**, in **Krautsäumen**, in **Totholz**, in einer **Fassadenbegrünung** oder in **Nistkästen**. Gleichzeitig dienen ihnen Bäume und Hecken neben Hausgiebeln als erhöhte Sitzplätze zum Ausspähen von Nahrung und Feinden sowie zum Balz- und Reviergesang. Wildhecken, Bäume, Krautsäume, **Wiesen**, **Ruderalflächen** und **Teiche** bieten den Vögeln zudem ein Nahrungsangebot in Form von Insekten, Früchten und Samen, vor allem wenn man Samenstände über den Winter stehen lässt.

Ein hoher Insektenreichtum ist besonders wichtig, da auch samen- und fruchtefressende Vögel eiweissreiche Insekten für die Jungenaufzucht brauchen. Um die Insektenjagd zu erleichtern, ist es sinnvoll, auch offenere Stellen zu schaffen. Dafür eignen sich lückige, magere Wiesen, Ruderalflächen und auch ganz offene Flächen wie **unversiegelte Plätze**. Da Vögel auch Durst haben, kann man in sonst wasserlosen Gärten kleine Vogeltränken aufstellen. Diese benutzen sie gerne auch zum Baden.

Hauptgefahren für Singvögel in Siedlungen sind Katzen sowie grosse, spiegelnde Glasflächen. Bringen Sie an solchen Glasflächen Vorhänge, Fensterbilder oder Vogelschutzfolien an (s. S. 40 «5. Gefahren»).



Die Schweizer Vogelwarte bietet Informationen zu allen Vogelarten der Schweiz und Ratgeber zu Themen wie Winterfütterung, Gestaltung einer vogelfreundlichen Umgebung und zu verschiedenen Fundsituationen: www.vogelwarte.ch.

Verletzte Vögel können Sie zur Wildtierstation Landshut (s. «Igel») bringen.

Lokale Veranstaltungen und Kontakt zu anderen Berner Vogelfreunden finden Sie unter www.birdlife-bern.ch und www.bernerala.ch.

Mauersegler

Mauersegler sind wahre Künstler der Lüfte. Sie verbringen ihr Leben mit Ausnahme des Brütens in der Luft. Sie jagen, essen, trinken, sammeln Nistmaterial und schlafen sogar fliegend. Für uns das Auffallendste ist wahrscheinlich ihr Ruf, ein durchdringendes Sirren, das ab ihrer Rückkehr aus Afrika Ende April bis Ende Juli in Bern zu hören ist.

Die ursprünglichen Gebirgsvögel sind Kulturfolger und nisten mittlerweile hauptsächlich in Nischen und Mauerlöchern an Gebäuden. Da Gebäude bei Renovationen und bei Neubauten immer besser abgedichtet werden, besteht ein Nistplatzmangel. Die Hauptfördermassnahmen zielen auf das Verbessern des Nistplatzangebots. Als Privatperson können Sie Mauersegler unterstützen, indem Sie **Nisthilfen** anbringen.

Nistplätze von Mauer- und Alpenseglern sind geschützt³. Während der Brutzeit dürfen die Tiere, Gelege und Brutstellen nicht gestört werden. Gehen durch Sanierungen, Renovationen oder Hausabbruch Nistmöglichkeiten verloren, müssen sie ersetzt werden. Informationen und Beratung dazu erhalten Sie bei der Fachstelle Natur und Ökologie von Stadtgrün Bern: 031 321 69 11 oder natur@bern.ch.

Mehr Informationen zur Lebensweise, zu Nistkästen und rund um bauliche Veränderungen am Haus finden Sie in der Broschüre «Nistplätze für Alpen- und Mauersegler» www.birdlife-zuerich.ch/fileadmin/files/documents/downloads/pdf/drucksachen/br_segler_2016_de.pdf.

Ein Mauersegler am Boden braucht Hilfe. Er kann nur schwer wieder auffliegen, ein Jungtier ohne Flugerfahrung sogar gar nicht. Wie Sie vorgehen können, um ein aufgefundenes Tier zu unterstützen, erfahren Sie unter www.vogelwarte.ch/de/vogel/ratgeber/jungvoegel/was-tun-mit-einem-mauersegler.

Eidechsen

In Bern kommen Zaun-, Mauer- und Waldeidechse sowie die den Eidechsen nah verwandte, aber beinlose Blindschleiche vor. Ausser der Waldeidechse, die praktisch ausschliesslich im Wald vorkommt, können Eidechsen durch Lebensräume im Garten und durch Kleinstrukturen gefördert werden.

Als wechselwarme Reptilien profitieren Eidechsen und Blindschleichen von sonnigen und offenen Flächen. Lückige **Wiesen, Trockenmauern, Steinhauften, Ruderal-**



3 JSG, JSV, NHG, NHV, JWG

flächen und **unversiegelte Wege und Plätze** bieten ihnen Sonnenplätze zum Aufwärmen und Versteckmöglichkeiten, z. B. vor ihren Hauptfeinden in der Stadt, den Hauskatzen. Gleichzeitig dienen die Hohlräume in Trockenmauern, Steinhäufen oder anderen Kleinstrukturen wie **Kompost, Ast-, Laub- oder Heuhaufen** und **Totholz** als Rückzugs- und Winterquartier. Wiesen, **Krautsäume** und **Wildhecken** bieten ihnen ebenfalls Verstecke, aber vor allem auch Nahrung in Form von Insekten und anderen Kleintieren.

Artbeschreibungen, Hinweise zu möglichen Verwechslungen sowie Informationen zur Lebensweise der in Bern vorkommenden Eidechsen und der Blindschleiche finden Sie auf der Website der Koordinationsstelle für Amphibien und Reptilienschutz Schweiz www.karch.ch, ebenso Tipps zur Förderung dieser Arten und anderen Reptilien.

Wildbienen



Die Familie der Bienen ist die wichtigste Bestäubergruppe in der Schweiz, und der monetäre Wert ihrer Bestäubungsleistung wurde auf einen mittleren dreistelligen Millionenbetrag geschätzt⁴. Da die Honigbiene manche Blütentypen nicht oder nur schlecht bestäuben kann, nur bei guten Wetterbedingungen fliegt und zudem im Moment mit vielen Krankheiten zu kämpfen hat, rücken die oft übersehenen ca. 620 Schweizer Wildbienenarten immer mehr in den Fokus. Allerdings ist fast die Hälfte der Arten als mindestens gefährdet eingestuft, da auch ihre Lebensräume schwinden.

Wildbienen haben vielfältige Ansprüche an geeignete Nistplätze und -material. Ungefähr die Hälfte der Arten gräbt Bodennester an vegetationslosen Stellen, z. B. auf **unversiegelten Wegen und Plätzen**, in **Sandbeeten** oder auf **Ruderalflächen**. Andere Arten nagen Nester in **Totholz** oder nutzen vorhandene Hohlräume. Diese finden sie in **Trockenmauern, Stein-, Asthaufen, Totholz, Schneckenhäusern** oder stehen gelassenen Pflanzenstängeln. Für ein vielfältiges Nektar- und Pollenangebot während der ganzen Saison sorgen **Wiesen, Wildhecken, Obstbäume, Krautsäume, Ruderalflächen, Fassaden- und Dachbegrünung**.

Mehr Informationen über Lebensweise, Wildbienenarten und Fördermöglichkeiten finden Sie unter www.wildbienen.info, www.wildbienen.de, www.wildbee.ch sowie auf der Seite und in den Literaturempfehlungen von igwildebienne.ch.

Information zur generellen Förderung von Wildbienen finden Sie unter www.wildbee.ch/ebooks. Informationen über spezielle Bienenpflanzen finden Sie unter www.wildbee.ch/erlebniswerkstatt⁵ und unter floreтия.ch.

Die Bestimmung der Wildbienen durch morphologische Merkmale ist schwierig. Allerdings lassen Flugzeiten (s. www.wildbienen.de/wba-kale.htm), Nistweise und Nahrungsquelle Rückschlüsse auf die Bienengattung oder in manchen Fällen auch Art zu. Bei hohlräumbrütenden Bienen hilft es, einen Blick auf Material und Aufbau des Nestverschlusses zu werfen: www.wildbienen.de/download/SBienen2.pdf.

4 Sutter et al. (2017): Nachfrage, Angebot und Wert der Insektenbestäubung in der Schweiz. Agrarforschung Schweiz 8 (9): 332–339; www.wildbee.ch/uploads/Sutter-et-al_2017_09_2324_Bienenbestaebung-CH.pdf

5 Erlebniswerkstatt «Wildbienen entdecken», Lehrmittel für die Mittelstufe 2. Zyklus NMG2



Schmetterlinge

Es ist wohl ihre auffällige Schönheit, welche dazu geführt hat, dass Tagfalter eine der am besten untersuchten Insektengruppen sind. Da manche Arten, vor allem im Raupenstadium, sehr spezifische Ansprüche an Nahrung, Struktur und Klima haben, werden sie als wichtige Bioindikatoren für intakte Lebensräume herangezogen.

Tagfalter profitieren von einem vielfältigen und kontinuierlichen Nektarangebot durch **Wiesen, Wildhecken, Obstbäume, Krautsäume, Ruderalflächen, Fassaden- und Dachbegrünung**. Besonders beliebte Nektarpflanzen sind Pflanzen mit lila, roten, blauen oder gelben Blüten, die eine lange, an den Saugrüssel angepasste Blütenröhre und am besten noch einen Landeplatz haben. Viele Pflanzen der Wildhecken und Krautsäume sind gleichzeitig wichtige Raupenfutterpflanzen und dienen als Eiablageplatz. Schwarzdorn und Salweide sind besonders wichtig. Sie dienen als Raupenfutterpflanze für über 100 Schmetterlingsarten. Schlechtwetterphasen können Tagfalter versteckt in **Asthaufen, in Totholz** oder Krautsäumen überstehen. Wenige Arten überwintern sogar als Falter in Asthaufen oder einer ähnlich geschützten Struktur, während die meisten als Ei, Puppe oder Raupe in Bodennähe oder an ihrer Futterpflanze verbleiben. Daher ist es besonders wichtig, im Herbst trockene Stauden im Garten stehen zu lassen.

Wer einen Schmetterling oder eine Raupe findet und den Namen sowie die Ansprüche des Tiers herausfinden möchte, findet im Internet unzählige gute Bestimmungshilfen.

Wenn Sie Ihren Garten oder Balkon mit spezifisch schmetterlingsfördernden Pflanzen aufwerten möchten, finden Sie Empfehlungen z. B. unter wildstauden.ch/sortiments/listen.php.

Gestaltung

In der strukturreichen Landschaft der Vergangenheit, als hinter jedem Baum ein Raubtier lauern konnte und unter jedem Stein eine Schlange, waren Siedlungen eine Bastion gegen die Wildnis. Je formaler ein Garten gestaltet war, desto deutlicher hob er sich als kulturelles Produkt von der wuchernden Wildnis ab und desto übersichtlicher war er im Hinblick auf gefährliche Tiere.

Heute, im Zeitalter der Notwendigkeit einer Ökologischen Infrastruktur (s. S. 17 «Ökologische Infrastruktur»), in welchem Mais- und Rapsfelder das agrarische Mittelland dominieren, die meisten Bäche eingedolt, Hügel und Senken eingeebnet und Schwarzdorngebüsche gerodet sind, ist diese Vorsicht nicht mehr nötig. Raubtiere und Schlangen müssen aufwendig vor der Ausrottung bewahrt werden, Städte sind im Mittelland die neuen Hotspots der Artenvielfalt geworden.

Es erstaunt nicht, dass sich damit in der Bevölkerung die Präferenzen für den Grad an Ordnung verschoben haben. Eine Mehrheit der heutigen Schweizer Bevölkerung bevorzugt in Siedlungen eine strukturreiche Wohnumgebung mit naturnahen Bereichen. Ein Zugang zur Natur und die Möglichkeit zum Naturerlebnis ist für die meisten Stadtbewohner/innen überaus wichtig für ihre Lebensqualität⁶.

Ein Garten ist ein Wohnraum im Freien. Er ist den Nutzungswünschen und dem Ästhetikempfinden der Bewohnenden entsprechend gestaltet. Meist ist er öffentlich einsehbar und wirkt deshalb wie ein Porträt der Personen, die sich darum kümmern. Es kommt ihm damit ein gewisser Repräsentationswert zu.

In Nachbarschaften, in denen es gesellschaftlich wichtig ist zu zeigen, dass hier ordentliche, fleissige Leute leben, kann ein naturnaher Garten mit Wildnisbereichen negativ bewertet werden. Will man in einem solchen Umfeld einen Garten für die Biodiversität anlegen, ist es besonders wichtig, darauf zu achten, dass der formale Rahmen (die Absicht) der gestalteten Flächen gut erkennbar bleibt:

- Während eine Wiese auch einfach das Ergebnis vernachlässigter Rasenpflege sein kann, demonstriert ein umgebender gepflegter Rasenstreifen, dass sie genau das ist, was man will.

Landschaftsarchitekt/innen beschäftigen sich schon seit Mitte der Neunzigerjahre mit der Frage, welche Gestaltungsmethoden die Akzeptanz von naturnahen Lebensräumen im öffentlichen Raum verbessern könnten. «Messy ecosystems, orderly frames»⁷ ist dabei das wohl einfachste und in Gärten am besten anwendbare Prinzip. Es basiert auf der Überzeugung, dass es die erkennbare Absicht und die Pflege sind, welche den unordentlichen (extensiv gepflegten) in der Kombination mit ordentlichen (intensiv gepflegten) Bereichen mehr Akzeptanz verschafften.

Das Prinzip der ordentlichen Grenzen kann neben dem ausgemähten Rasenstreifen um die Wiese oder Ruderalfläche auch weiter verstanden werden:

- präzise Übergänge und klare Begrenzungen mit Bezug auf das Gebäude oder die Gesamtgestaltung,
- formal gestaltete und intensiv gepflegte Inseln innerhalb eines wilden Gartens.

Biodiversität und Gestaltung werden manchmal immer noch als unvereinbar erscheinende Gegensätze angesehen. Dieser Zielkonflikt löst sich auf,

- wenn Gestalter/innen naturnahe Elemente als potenzielle Gestaltungsobjekte anerkennen,
- und wenn Gartenbesitzer/innen die Zeit, Kreativität und Sorgfalt aufwenden, naturnahe Elemente nicht nur ökologisch wirksam zu erstellen, sondern auch bewusst zu gestalten.

⁶ Obrist, M.K. et al., 2012: Merkblatt für die Praxis, 48. Birmensdorf, Eidg. Forschungsanstalt WSL. 12 p. www.wsl.ch/de/publikationen/biodiversitaet-in-der-stadt-fuer-mensch-und-natur.html

⁷ Nassauer J.I. (1995): Messy Ecosystems, Orderly Frames. In: Landscape Journal 14 (2): 161-170. University of Wisconsin Press, Madison

Beispiele Gestaltung



Der ausgemähte Rand um die Wiese zeigt, dass sie absichtlich hoch steht und nicht, weil sie zu wenig gepflegt wird. (Brünnen)



Mit Zier- und Wildpflanzen (Natterkopf) gestalteter Eingangsbereich (Inselareal)



Wohnumgebung mit Blumenwiese und Gräserrabatte (Muri)



Im gemähten Rasen bleiben blühende Wildstaudenintarsien stehen (Brünnen)



Ausgemähter Weg als klares Trennelement zwischen Sträuchern und Wiese (Wittigkofen)



Blumenwiese mit Schritthekenelement und ausgemähtem Weg (Brünnen)

So werden die naturnahen Lebensräume in meinem Garten «salonfähig»:

- ||| **Erkennbare Pflege** |||| Es sollte immer erkennbar sein, dass eine Pflege stattfindet und sich jemand um die Fläche kümmert.
- ||| **Klare Begrenzungen** |||| Präzise Führung von Wegen und Rabatten, Sauberkeitsstreifen entlang von Wiesenflächen und Gebäudebegrünung, die vor Türen und Fenstern zurückgestutzt wird, weisen auf bewusste Gestaltung und Ordnung hin.
- ||| **Kreativität** |||| Bewusste Gestaltung der naturnahen Elemente: Spielen mit der Ästhetik von Totholz, von braunem Gras, dünnen Stängeln, Steinen, ...
- ||| **Blickfang** |||| Der bewusste Einsatz einzelner attraktiver Zierpflanzen/ Ziergehölze signalisiert, dass die Ästhetik wichtig ist.
- ||| **Intakte Infrastruktur** |||| Gut unterhaltene Gebäude, Gebäudefassaden und intakte Zäune «kompensieren» ein wildes Erscheinungsbild im Garten.

Quellen und weiterführende Informationen

Kleinod, B. et al. (2017): Schön wild! Attraktive Beete mit heimischen Wildstauden im Garten. 22 Gestaltungsideen für jeden Standort. Pala-Verlag, Darmstadt

Obrist, M.K. et al. (2012): Merkblatt für die Praxis, 48. Birmensdorf, Eidgenössische Forschungsanstalt WSL www.wsl.ch/de/publikationen/biodiversitaet-in-der-stadt-fuer-mensch-und-natur.html

Prominski, M. et al. (2014): Urbane Natur gestalten. Entwurfsperspektiven zur Verbindung von Naturschutz und Freiraumnutzung. Birkhäuser Verlag, Basel

Richard, P. (2018): Der gestaltete Naturgarten. Wildromantische Gärten planen und bauen. Haupt Verlag, Bern

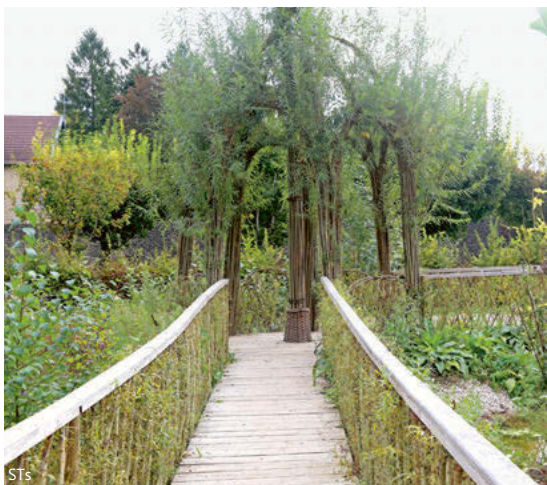
Steiger, P. (2020): Heimische Wildstauden im Garten. Attraktiv und naturnah gestalten. Verlag Eugen Ulmer, Stuttgart

Witt, R. (2013): Natur für jeden Garten. 10 Schritte zum Natur-Erlebnis-Garten. Naturgarten Verlag, Ottenhofen

Spiele mit dem Spannungsfeld zwischen klarer Form und Wachsenlassen



Nischenbildung mit Purpurweiden (Arc-et-Senans, le Festival des jardins, 2013)



Weidenarchitektur und lebender Weidenzaun (Arc-et-Senans, le Festival des jardins, 2014)



Ein Weg durch Schilf (Laténium Neuchâtel am Neuenburgersee)



Die Warmbächlibrache bot jedes Jahr neue Kreativ-Begrünungsmöglichkeiten. (Warmbächli)



Gestaltung mit Totholz (Arc-et-Senans, le Festival des jardins, 2014)



Mit Wildstauden begrünete Fläche im Strassenbegleitraum (Dreieck Dunantstrasse)